
Luxemburger Wort

Wo Gewalttäter aus dem Teufelskreis ausbrechen können

Seit 20 Jahren hilft die Beratungsstelle „riicht eraus“ Menschen, ihr Verhalten zu ändern, und der Gewaltspirale zu entkommen.



Laurence Bouquet hat Psychologie und Kriminologie studiert und leitet die Beratungsstelle „riicht eraus“. Foto: Chris Karaba

[Franziska Jäger](#)Redakteurin

Ein getarntes Polizeibüro ist das Gebäude im grünen Wohnviertel Merl in der Hauptstadt nicht. „Ich verurteile keinen Täter“, sagt Laurence Bouquet. Seit 2014 leitet die Kriminologin die Beratungsstelle „riicht eraus“, eine Initiative des [Roten Kreuzes](#), die bereits zehn Jahre zuvor ins Leben gerufen wurde. Das Ziel: Täter von häuslicher Gewalt zu beraten und zu einem Umdenken zu bewegen. Gewalttäter sollen sich ihrer Tat bewusst werden und nicht wieder zuschlagen.

Seit 2013 müssen sich Täter, die von der Polizei aus ihren Häusern oder Wohnungen verwiesen wurden, innerhalb von 14 Tagen bei „riicht eraus“ melden und einen Termin vereinbaren. Andere wenden sich an das Team, weil sie glauben, dass sie gewalttätig werden könnten, oder weil sie schon gewalttätig geworden sind, aber noch nicht verurteilt wurden.

Als die Initiative im April 2004 gegründet wurde, arbeitete nur eine Person bei „riicht eraus“. 20 Jahre später besteht das Team aus sieben Psychologen und [Psychotherapeuten](#). Anfangs sei das Thema häusliche Gewalt weniger salonfähig gewesen, erzählt Laurence Bouquet, die einen Bachelor in Psychologie hat und ihren Master im Fach Kriminologie in Lüttich absolvierte.

2.000 Gespräche pro Jahr

„Mittlerweile sind wir bekannter, und es wird auch viel mehr aufgedeckt, weil die Menschen offener geworden sind. Da ruft ein Nachbar auch schon mal an, wenn es nebenan laut wird.“ Dieses Selbstverständnis sei denn auch eher der Grund, weshalb manchmal der Eindruck von steigender Gewalt entstehe. Denn ob es einen Trend zu mehr Gewalt gebe, zweifelt Bouquet an. „Ich glaube, dass heute viel mehr angezeigt wird, weil die Menschen aufmerksamer sind, und sie ihre Rechte kennen.“

„Für manche Menschen ist es eine Erleichterung, zu uns kommen zu müssen“: Laurence Bouquet verurteilt keine Täter.

Rund 2.000 Gespräche gebe es jedes Jahr bei „riicht eraus“, eine Zahl, die in den vergangenen fünf Jahren mehr oder weniger konstant geblieben sei. Eine Statistik über eventuell steigende Gewalt während der Corona-Pandemie liegt laut Bouquet nicht vor. „Konflikte entstehen auch nicht von heute auf morgen“, sagt Bouquet. Und nur, weil die Menschen in einem bestimmten Zeitraum auf engem Raum zusammenhocken, heiße das nicht automatisch, dass das Konfliktpotenzial drastisch ansteigt. „Manche Menschen waren auch froh, dass endlich mal alle zu Hause waren.“

Oft beginnt es mit Abwertung des Partners

Unter den Tätern häuslicher Gewalt seien 90 Prozent Männer und zehn Prozent Frauen. Häusliche Gewalt fange häufig mit emotionalem Druck und Erpressung an. „Das beginnt mit der Abwertung des Partners, mit Anschreien“, sagt Bouquet. „Manche Frauen werfen Sachen oder Geschirr, wollen den Partner nicht gehen lassen, packen ihn am Arm. Aber manchmal ergibt Reden keinen Sinn mehr.“ Dann sei es besser, kurz den Raum zu verlassen, und sich ein paar Minuten zurückzuziehen. „Man kann dann sagen, ich will reden, aber nicht jetzt.“

Die meisten Täter sind über sich selbst erschrocken.

Laurence Bouquet

Leiterin der Beratungsstelle „riicht eraus“

Häusliche Gewalt kann aber auch Formen von körperlicher und sexualisierter Gewalt annehmen. Im vergangenen Jahr habe es 236 Wegweisungen aus dem häuslichen Umfeld gegeben. Innerhalb von zwei Wochen müssen sich diese Täter bei „riicht eraus“ melden. Dort gibt es einen einstündigen Beratungstermin. „Die meisten sind erschrocken über sich selbst und darüber, zu so etwas fähig zu sind“, erklärt Bouquet.

Allerdings habe jeder von uns das Potenzial, sowohl körperliche als auch verbale Gewalt anzuwenden. Etwa, wenn das Ohnmachtsgefühl überhandnimmt, wenn man nicht mehr weiß, wie man sich verhalten soll. Dennoch: „Nichts entschuldigt Gewalt.“ Andere Täter seien sich gar nicht darüber im Klaren gewesen, dass ihr Handeln für andere so dramatisch war. Fakt ist: „Sich als Täter zu identifizieren, ist schmerzhaft.“

Wieder andere Täter würden gar nicht mehr wissen, „warum wir gestritten haben“. Geldprobleme, Kindererziehung, eine bevorstehende Trennung, Arbeitskonflikte: „Im Grunde geht es um Alltagsprobleme, über die nicht geredet wird.“

Manche Täter kommen wieder

Die Termine bei „riicht eraus“ sind immer Eins-zu-eins-Beratungen, es gibt keine Gruppensitzungen „und wir schreiben auch keine Berichte, sondern nur, ob derjenige hier war

oder nicht“. Manche Täter kommen auch wieder, was Bouquet nicht schlimm finde. „Wenn jemand nach zwei Jahren merkt, es gibt da ein Problem zu Hause und ruft hier an, zeigt das doch den Willen zur Verbesserung der Situation und dass er uns vertraut.“

Anders ist dies bei Tätern, die immer und immer wieder zu Bouquets Team geschickt werden, weil sie regelmäßig von zu Hause weggewiesen werden. „Da reicht jeweils ein Termin dann vielleicht nicht mehr aus, um Muster zu durchbrechen“, sagt die Kriminologin. Hier seien noch gesetzliche Anpassungen vonnöten.

Einen ganzen Beratungszyklus von bis zu drei Jahren gibt es für Täter mit einer gerichtlichen Auflage, also Menschen, die auf Bewährung sind. 148 seien es im Jahr 2023 gewesen. Wichtig für den Erfolg der Therapie sei eine Beziehungsebene. Wenn der Klient Vertrauen gefasst habe, falle es ihm leichter, über private Dinge zu sprechen. „Wir sagen aber niemandem, was er zu tun hat, ob er beispielsweise eine Partnerschaft beenden sollte. Wir geben Denkanstöße und begleiten den Menschen in seinem Prozess“, stellt Bouquet klar.

Am Ende geht es auch darum, Gefühle wahrzunehmen, und für sie einzustehen. „Man kann lernen, zu kommunizieren. Es mag banal klingen, kann aber ganz viel bewirken: Dem anderen sagen, wie es einem geht.“